

Alkibiades I - Platon oder nicht Platon?

Scheier, Claus-Artur

Veröffentlicht in:
Jahrbuch 1991 der Braunschweigischen
Wissenschaftlichen Gesellschaft, S.129-131



Verlag Erich Goltze KG, Göttingen

***Alkibiades I* – Platon oder nicht Platon?**

Kurzfassung des Vortrages vom 12. April 1991.

Von Claus-Artur Scheier

Platons *Großer Alkibiades* hat das Schicksal gehabt, in der Antike, namentlich in der neuplatonischen Tradition das Ansehen einer platonischen „Summa“ zu genießen, seit Schleiermacher aber von der weit überwiegenden Mehrheit der Forscher für unecht und so auch für „schlecht“ gehalten zu werden. Damit verschwand der Dialog de facto aus dem Kanon, und die wenigen Rettungsversuche griffen, wo es nicht mit bloßen Bekenntnissen sein Bewenden hatte, zu extremen Auskünften wie der, daß es sich um einen Dialog des greisen Platon handle oder um eine Schüler-Arbeit, die vom Meister durchgesehen worden sei.

In der Tat sind die Einwände gegen die Echtheit – bei Schleiermacher nicht mehr als Anmutungen – ernst genug zu nehmen, um hier nur den Vorwurf „unsokratischen“ Charakters, dogmatischer Zielstrebigkeit und Dürftigkeit der Charakterzeichnung, ein mutmaßliches Eudoxos-Zitat, die vermeintliche Nähe zu Dialogen des Aristoteles und seiner *Eudemischen Ethik*, „Exzentrizität“ der sogenannten Perserrede, gewisse *hapax legomena* und sprachstatistische Argumente (Auszählen von Antwortformeln) zu erwähnen, ganz abgesehen davon, daß jene Vorliebe der Neuplatoniker inzwischen selber zu einem Verdachtsmoment geworden war.

Andererseits rechnet die jüngste umfassende Sprachstatistik des platonischen Corpus¹⁾ den Dialog vorbehaltlos zur frühen Phase, und ein metakritischer *tour d'horizon*²⁾, der leider, umstände halber nicht publiziert, auch nicht rezipiert wurde, belegt mit beeindruckender Detailgenauigkeit, daß die Menge der Argumente weder in ihrer Gesamtheit noch im einzelnen geeignet ist, das alte Vertrauen in die Echtheit des im übrigen literarisch wie philosophisch deutliche Zeichen eines Frühwerks tragenden Dialogs zu erschüttern.

Merkwürdigerweise ist über allem Pro und Contra zweierlei nie geprüft worden, was, wie auf die anderen Dialoge Platons, so auch auf den *Größeren Alkibiades* ein neues Licht hätte fallen lassen können: 1) die den gerade hier stark formalisierten Argumenten zugrundeliegende Logik und 2) deren Architektonik, die wie immer bei diesem Denker, der mehr noch bei den Dramatikern als bei den Rhetoren in die Schule gegangen ist, zur dialektischen *psychagôgia* und so zur Plastizität des Gedankens selbst gehört.

¹⁾ Ledger, G.R., *Re-Counting Plato. A Computer Analysis of Plato's Style*, Oxford 1989.

²⁾ Kratzsch, Siegfried, *Platos Großer Alkibiades. Eine echtheitskritische Untersuchung*, Dissertation Jena 1964.

1) In deutlichem Unterschied zur humanistischen Tradition der Platon-Lektüre ist in der analytischen Philosophie zwar viel zur Aufhellung der die dialogischen Argumente strukturierenden Logik getan worden, aber diese Untersuchungen haben wie die analytische Lektüre überhaupt, die sich auf Aussagesätze zu konzentrieren pflegt, eher desultorischen Charakter. So konnte von beiden „Schulen“ übersehen werden, daß gewisse insbesondere in den Frühdialogen auffällige „Fehler“ *logical fallacies* nur im Rahmen derjenigen Logik sind, die Platon selbst seit den mittleren Dialogen – offensichtlich in lebhafter Auseinandersetzung mit der megarischen Eristik – formulierte, und die wir uns im Blick auf das Aristotelische *Organon* gewöhnt haben, Aristotelische oder einfach klassische Logik zu nennen. Bei näherem Zusehen zeigt sich aber, daß diese Fehler Methode haben, da der junge Platon die sogenannte eleatische Logik in derjenigen Gestalt adoptiert hatte, die ihr von Euklid, seinerseits Sokrates-Schüler und Gründer der megarischen Schule, vorgezeichnet worden war.

Diese auf Zenon zurückgehende, die Kontrarität zugunsten der Kontradiktion ausschließende Logik erlaubte es, die Tugenden (*aretai*) miteinander und so insgesamt mit dem Wissen (*sophia* = *epistêmê*) zu identifizieren, um auf diese Weise die Euklidische Identität des Einen mit dem Guten im Horizont von *praxis* zu realisieren. Es scheint, daß es zunächst das Problem der logischen Konversion war, das Platon fernerhin nötigte, die *atomare* Identität der Tugenden durch die *dihairetische* (einteilende) Identität zu ersetzen und so jenen Übergang zur „klassischen“ Logik der Kontrarität (bzw. der *eidê* eines *genos*) zu vollziehen, wie er vor allem im *Sophistes* mit der ontologischen Unterscheidung von Nicht und Nichts dokumentiert ist.

Finden sich mithin in einem strittigen, hinsichtlich seiner übrigen (stilistischen wie doktrinalen) Merkmale aber gegebenenfalls dem Frühwerk zuzurechnenden Dialog Passagen, die mit dem Instrumentarium der megarischen Logik argumentieren, darf Echtheit angenommen werden, da schwer abzusehen ist, warum sich spätere Nachahmer nicht an die reife Lehre Platons hätten halten sollen. Ein eindrucksvolles Beispiel hierfür ist der schon nach philologischen Kriterien mit Sicherheit unechte *Kleinere Alkibiades*, dessen logische Terminologie den Stand von *Sophistes* und *Politikos* repräsentiert. Die in der Literatur m.W. nirgendwo analysierte komplexe logische Passage 115a–116c im *Größeren Alkibiades* kann dagegen geradezu als Paradigma megarischer Logik gelten, wie der akademische Platon sie dann namentlich im *Euthydemos* und *Protagoras*³⁾ ad absurdum führen würde.

2) Die Argumentations-Analyse läßt unschwer sehen, daß der Dialog aus 61 deutlich voneinander abzugrenzenden Bausteinen – Argumenten nachgerade atomaren Charakters – gefügt ist. Diese Elemente sind durchgängig eingeteilt in Fünfergruppen von thematischer Einheit, die ihrerseits zu zwei, einander um die Achse des für sich stehenden mittleren Arguments spiegelbildlich zugeordneten Reihen zusammengefaßt sind. Innerhalb der beiden Reihen sind wiederum die erste und die letzte Gruppe abzu-

³⁾ Vgl. hierzu meinen Beitrag *Die Einheit des Protagoras. Zu Bau und Ort eines platonischen Dialogs*, in: Abhandlungen der Braunschweiger Wissenschaftlichen Gesellschaft Bd. 42.

setzen, die, als Anfang und Ende des Gesprächs, den zwischen Sokrates und Alkibiades vermittelnden Eros thematisieren, so daß die Architektonik des Ganzen als *Tympanon-Struktur* (Schema auch anderer Dialoge Platons) angesprochen werden kann:

1 – (2.1 – 2.2 – 2.3. – 2.4 – 2.5) – 3 – (4.5 – 4.4 – 4.3 – 4.2 – 4.1) – 5

Mit dem für sich stehenden 31. oder Achsen-Argument, dem delphischen „Erkenne dich selbst“ als Prinzip politischer Erziehung, ist als Thema des gesamten Dialogs die Reflexivität des (politischen) Wissens ausgesprochen, die nicht nur in der Architektonik ins Werk gesetzt, sondern in der Dialektik des Wissens des Nichtwissens sowie in der Bestimmung des „spekulativen“ Charakters der Seele am Beispiel des das Auge des Freundes spiegelnden Auges argumentativ durchgeführt wird. Das in der Schleiermacher-Tradition gern als neuplatonischer Terminus für die „Idee der Seele“ verdächtigte *ayto to ayto* (129b1, 130d4) ist im Zusammenhang des Dialogs wie ohnehin im Horizont des frühplatonischen Denkens vielmehr als Name für die eleatisch-megarische Identität des Einen, des Seienden und des Guten zu lesen.

Insgesamt kann die logische, architektonische und thematische Analyse des *Größeren Alkibiades* die seit Schleiermacher gegen die Echtheit vorgebrachten Argumente mit wünschenswerter Deutlichkeit teils (wie die innerhalb der Sprachstatistik selber umstrittenen Befunde) als vage, teils (wie den Neuplatonismus-Verdacht, die Abhängigkeit von Eudoxos etc.) als gegenstandslos bzw. verfehlt aufweisen. Sollte der Dialog – für dessen Bau allein das Epitheton *thayma idesthai* am Platz wäre – dennoch von einem anderen Autor sein, müßte er jedenfalls einem Zeitgenossen des jüngeren Platon zugesprochen werden, dessen kompositorisch-spekulative Kraft und philosophische Nähe zu Platon selbst abermals zum Staunen Anlaß gäbe.